

Melodien aus dem Nichts



Für Gitarristen ist er eine Art Gottvater. Lange galten seine Läufe als unspielbar, und auch heute noch kommt man ins Staunen, wenn **John McLaughlin** loslegt. Seine Energie, sagt er, komme aus der Spiritualität. Jetzt wird McLaughlin 70, und seine Musik klingt jünger und vitaler denn je. Ein Porträt von Tilman Urbach.

Er hat tatsächlich einmal mit Jimi Hendrix gejammt, 1969 war das, mitten in New York. McLaughlin war damals Mitglied der Supergroup Lifetime mit Larry Young an der Orgel und Tony Williams am Schlagzeug. „Mitch Mitchell stand unheimlich auf Lifetime“, erinnert sich McLaughlin. „Und eines Abends lud er mich ins Record Plant Studio ein. Aber als ich dort ankam, war Mitch überhaupt nicht da, nur ein Typ namens Buddy Miles, der ein wildes Boogaloo auf dem Schlagzeug spielte. Wir jammten zusammen, als Jimi reinkam und sofort einstieg.“ Es dauerte die ganze Nacht. McLaughlin, damals noch mit Vollbart, mitten im bunten Musikzirkel von Big Apple. Nur einen Monat früher hatte er beim legendären Miles-Davis-Album „In A Silent Way“ mitgespielt – so eng war damals die Verbindung von Jazz und Rock, so durchlässig deren Grenze.

„Was ich im Studio und auf der Bühne von Miles lernen konnte, war schlicht unglaublich. Er war der Picasso des Jazz! Ich habe ehrlich gesagt nie die Möglichkeit gehabt, ihm all das zurückzuzahlen“, sagt McLaughlin heute, „er hat so viel für mich getan, wie für viele andere auch. Aber mich brachte er mit meinem Gitarrenspiel an die Öffentlichkeit, und er half mir in den ersten Tagen in New York rein physisch zu überleben. Wenn er mich brauchte, fand er mich überall, weiß Gott wie ... Dasselbe passierte vor der Aufnahmesession des Albums ‚On The Corner‘. Keiner weiß, wie er herausgefunden hat, in welchem Hotel ich mich gerade in New York befand. Er rief mich auf meinem Zimmer an, wollte schon am selben Abend aufnehmen. Ich hatte nicht einmal eine Gitarre dabei, aber Miles sagte, er würde schon eine für mich auftreiben. Egal, ich hätte sogar Bass für ihn gespielt. Er hat schließlich den Jazzrock erfunden. Miles war ein Innovator, was Formen und Konzeption anging.“

John McLaughlin wurde 1942 in Kirk Sandall im englischen Yorkshire geboren, ging nach Manchester und London, aber seit er auf Einladung von Dave Holland nach New York zog, hat er nicht aufgehört, ein Weltenbummler zu sein. „Damals“, so erinnert der Gitarrist sich an seine erste Woche in New York, „konnte man noch Louis Armstrong, Dizzy Gillespie und Miles Davis beim Dreier-Talk im Baron Club beobachten.“ Es ist „The Place To Be“. Aber für McLaughlin bleibt New York nur

Charlie Parkers und Dizzy Gillespies Bebop, dann kamen Thelonious Monk und Bud Powell. Danach John Coltrane, Miles, Bill Evans, Herbie Hancock und Wayne Shorter, die ganze Schule des NeoBop. Und dann hatte man noch das, was Gil Evans und Miles mit dem wunderschönen Standard ‚Porgy And Bess‘ gemacht hatten. All das mussten wir verarbeiten. Aber gleichzeitig waren wir damals langhaarige Hippie-Freaks, die LSD einwarfen, regelmäßig ausflippten, sich riesige Ver-

„The 4th Dimension“
vereint Musiker verschiedener
Kulturen: Gary Husband (kb),
Etienne Mbappé (e-b),
Ranjit Barot (dr) und John Mc
Laughlin (v. l. n. r.).



ein Ort auf seiner biographisch-musikalischen Landkarte. Er wird nach Indien und Spanien gehen, inzwischen lebt er in Monaco. Und er ist im Laufe seiner Karriere in vielen Zusammenhängen zu hören. Er hat mit seinem Mahavishnu Orchestra Erfolge gefeiert, mit Shakti die Zipfel des Jazz und die der klassischen indischen Musik verwoben, hat mit Paco de Lucía und Al Di Meola als Feuerwerker an der akustischen Gitarre agiert. Im Kern aber ist er dem Jazz treu geblieben.

Das wird deutlich, wenn man McLaughlin auf Jazzstandards anspricht: „Am Ende dreht sich immer alles um die Liebe“, bekennt er. „Sie hält alles am Laufen. Sie hält mich am Laufen. Und ich liebe nun einmal Jazzstandards. Trotz all meiner Abenteuer und Ausflüge ins Shakti-Land, die Welt des Flamenco, auf den Jazzfusion-Planeten. Ich bin mit Standards aufgewachsen. Und im richtigen Zusammenhang können Standards heute immer noch unglaublich attraktiv sein ...“

„Natürlich sind Standards für junge Jazzmusiker extrem wichtig, wenn sie sich die Zeit nehmen, zu analysieren, was die großen Musiker in der Vergangenheit mit ihnen angestellt haben. Ich glaube, eines der Hauptprobleme der jungen Musiker ist, dass sie sich so viel aneignen müssen, um up to date zu sein. Für uns war es damals nicht mehr als eine Handvoll. Man hatte

stärker kauft, um die Gitarren aufdrehen zu können und mit mächtigen Rückkopplungen zu arbeiten. Das ist die Evolution, der Fortschritt der Musik. Natürlich, einige würden das nicht so nennen. Sie würden eher von Rückschritt reden.“

Tatsächlich waren in den Siebzigern regelrechte Grabenkriege ausgebrochen. Nicht jeder erkannte die Spannung und Vitalität, die sich durch den Schulterschluss von Jazz und Rock ergab. Damals bangte man um den Fortbestand des Jazz. Jazzpapst Joachim-Ernst Berendt sprach 1972 anlässlich des Deutschland-Debüts des Mahavishnu Orchestra in München despektierlich von Mischklängen, musste aber später eingestehen, dass „hier die Verschmelzung nicht aus kommerziellen oder anderen Gründen herangekrampft wird, sondern das alles aus einer gewissen Reife und Ruhe kommt“.

Ruhe und Reife – genau danach hatte McLaughlin sich immer gesehnt. Immerhin hatte er in New York den indischen Guru Sri Chinmoy kennen gelernt, fortan allen Drogen abgeschworen, stundenlang meditierend in seiner Wohnung in Queens sitzend, ohne Stühle und Fernseher. Und er gründete Shakti, die Supergruppe, die in den Siebzigern große Säle füllte. Da sitzen die Musiker auf einmal auf einer mit Teppichen ausgelegten Bühne und spielen indische Ragas. Also einen Musik-

„Wir waren
Hippies, die regel-
mäßig ausflippten
und sich riesige
Verstärker kauften“

CD-Tipps des Autors

Mahavishnu Orchestra,

The Inner Mounting Flame (1971);

Columbia/Sony CD 5099706552321

Shakti With John McLaughlin (1975);

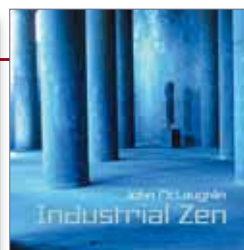
Columbia/Sony CD 5099746790523

John McLaughlin, Industrial Zen (2006);

Emarcy/Universal CD 602498393284

John McLaughlin and the 4th Dimension, To The One (2009);

Abstract Logix/Fenn CD 3700501306164



Internet

www.johnmclaughlin.com

stil, der sich per se als Spiegel unseres Daseins begreift, Transzendenz eingeschlossen. McLaughlin nimmt sie auf, transformiert sie zusammen mit dem Violinisten L. Shankar, dem **Tabla**-Virtuosen Zakir Hussain, R. Raghavan an der **Mridangam** und dem **Ghatam**-Spieler T. H. Vinayakram. Es ist ein akustischer Widerpart zum Mahavishnu Orchestra, bei dem Billy Cobham den Rhythmus mit bis dato ungekannt harten, schnellen Schlägen befeuert, der Geiger Jerry Goodman über die Saiten stiebt und Keyboarder Jan Hammer glühende Harmonien legt. Aber in beiden Formationen ist es derselbe John McLaughlin. Seine Gitarrenskalen schließen in ungeheurer Schnelligkeit zu den Schlagwerkern auf. So entsteht der für McLaughlin typische musikalische Wirbel, die berstende Energie, die der Gitarrist bis heute nicht verloren hat.

Immer schon hat McLaughlin an die transzendierende Kraft der Musik geglaubt, ist der Erleuchtung und Erkenntnis auf der Spur. Ein Weg, der schlagartig begann, als er 1965 eine Scheibe von John Coltrane entdeckte: „A Love Supreme“. „Diese Musik brannte sich buchstäblich in mein Gehirn“, meint McLaughlin im Nachhinein, „ich hatte Coltrane seit 1958 verfolgt, aber das hier war wirklich ein Giant Step, Ich hörte etwas, was ich musikalisch nicht begreifen konnte. Ich fühlte die immense Intelligenz, Coltranes großes Herz gepaart mit dieser großartigen Musikalität. Aber ich konnte es wegen meiner eigenen musikalischen Ignoranz, meiner persönlichen Unreife nicht verstehen. Damals war ich 23 und rang damit, meine eigene musika-

lische Identität zu entwickeln, auch meine persönliche Spiritualität – was letztlich das Gleiche ist.“

„Was mich wirklich beeindruckte, war das Gedicht auf dem Cover. Ich kämpfte mit genau diesen existenziellen Fragen: Wer bin ich? Wer ist Gott? Was ist das Universum? Dieses Gedicht, eigentlich ein Gebet, sprach mich unmittelbar an, und ich begriff, dass die Musik dieselben Emotionen ausdrückte.

Das eröffnete mir einen Weg in die Musik. Aber ich brauchte ein ganzes Jahr, um die Musik richtig hören zu können. So dumm war ich damals.“

Es war ein ruhiger Februartag, als McLaughlin in seinem Londoner Apartment das Klappcover von „A Love Supreme“ auf dem Schoß liegen hatte und der Musik lauschte, die ihm der Drehteller seines Plattenspielers via Lautsprecher präsentierte. Beinahe seine ganze musikalische Identität, seine aberwitzig gesteigerte Virtuosität, die spirituelle Note seiner Musik, all das führt McLaughlin auf diese Urerfahrung zurück. „A Love Supreme“ steht heute noch ganz oben auf McLaughlins Top-List. Für den britischen Gitarristen ist die Platte zu einer Art musikalischem Gedächtnis geworden. Noch den Sound und das Feeling seiner neuesten Veröffentlichung, „To The One“ mit der Band 4th Dimension, bestehend aus Gary Husband (Drums und Keyboards), Dominique di Piazza (Bass) und Mark Mondesir (Drums), führt der Gitarrenmeister auf Coltranes Opus magnum zurück.

Die meisten Songs hat er 2009 im Urlaub in Spanien geschrieben. Eines Abends saß er da nach einer erfolgreichen Tour im Restaurant, als plötzlich Melodien aus dem Nichts auftauchten. McLaughlin schnappte sich eine Serviette, um die Themen aufzuschreiben, aber es hörte nicht auf. Immer mehr sprudelte heraus, also muss die nächste Serviette dran glauben und die nächste und übernächste. Die ganze neue Scheibe entstand in kürzester Zeit. Es ist eine von McLaughlins vitalsten Sternstunden, und auf der Rückseite der CD findet sich – wie auf „A Love Supreme“ – ein Bekenntnis, das nicht nur die Musik einschließt, sondern unser ganzes Dasein: „Von Zeit zu Zeit habe ich Einblicke in die unbeschreibliche Lieblichkeit desjenigen gehabt, der unendlich ist. Wir befinden uns niemals außerhalb der unendlichen kosmischen Einheit, selbst dann nicht, wenn wir uns derer nicht bewusst sind.“

Seine Melodien notierte John McLaughlin auf Servietten im Restaurant

Stichwort

Tabla: Die Tabla ist eine kleine gestimmte Trommel, die mit den Händen gespielt wird. Sie verfügt über ein breites Klangspektrum und ist das wichtigste Rhythmusinstrument in der nordindischen Musik. Sie wird in der Volksmusik ebenso eingesetzt wie in der klassischen Hindustani-Musik.

Mridangam: Die Mridangam ist eine südindische Trommel mit zwei Membranen, die zwei verschiedene Tonhöhen wiedergeben kann.

Ghatam: Die Ghatam ist ein bauchiges, traditionell aus rotem Ton gebranntes Percussion-Instrument aus Südindien.